



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

P/VI/289 - 13.12.1951

Hinweise
auf den Inhalt:

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170

Fernsprecher 376 54-59

Fernschreiber 039 890

Die "angemasste" Rolle der SPD	S. 1
Englands Weihnachten	S. 3
Betriebsolidarität siegte	S. 5

Mc Cloy ergriff Partei

sp. Wir zweifeln, ob der amerikanische Hohe Kommissar, Mc Cloy, gut beraten war, als er sich in seinem achten Vierteljahresbericht an die Washingtoner Regierung zu einer Stellungnahme für die gegenwärtige Bundesregierung und gegen die deutsche parlamentarische Opposition bewegen liess. Die Identifizierung von Bundesregierung und Besatzungsmächten klingt an mehreren Stellen seines Deutschlands-Berichtes immer wieder durch. Ob damit wohl dem Bundeskanzler ein guter Dienst erwiesen wurde? Immerhin hat es die deutsche Öffentlichkeit mit dem Urteil eines Mannes zu tun, der kraft seines hohen Amtes wesentlich zur Meinungsbildung der amerikanischen Regierung beiträgt. Sein Wort wiegt schwer und beeinflusst in starkem Masse die Entschlüsse der amerikanischen Deutschlandpolitik.

Mc Cloy beklagt die auf deutscher Seite verstärkt auftauchenden Zweifel an dem "guten Willen und den wohlgesinnten Absichten" der Besatzungsmächte und die "ungeduldige Auflehnung des Durchschnittsdeutschen gegen einengende Massnahmen, die seinen Stolz verletzen und ihm jetzt einfach sinnlos erscheinen". Besonders ungehalten zeigt sich der Hohe amerikanische Kommissar über die Haltung der grössten deutschen Oppositionspartei. Sie habe sich mit ihren Angriffen auf die Besatzungspolitik "die Rolle eines Vorkämpfers für die deutsche nationale Freiheit angemasst" - wobei nur gegen das Wort "angemasst" etwas einzuwenden wäre. Diese Rolle ist der SPD durch ihre kämpferische Tradition zugewachsen. Sie hält es für eine Anmassung, ihr diese Tradition zu bestreiten. Es mag

eine vom Standpunkt der westlichen Alliierten und der Bundesregierung im gegenwärtigen Augenblick höchst unbequeme Rolle sein. Um es deutlich zu sagen: Nicht die Opposition ist für die jetzigen Zustände und "für die Besatzungsmüdigkeit der Deutschen" verantwortlich zu machen, sondern die Politik der Westmächte, die in ihrer Deutschlandpolitik jede schöpferische Konzeption und das Beschreiten neuer Wege vermissen liessen.

Mc Cloy verlangt heute von den Deutschen, dass sie gutheissen sollen, was gestern noch verdammenswert erschien und dass sie verdammen sollen, wozu man sie noch gestern angehalten hat. Mit erhobenem Zeigefinger erwartet man von uns eine radikale Umkehr in der Einstellung zu den Besatzungsmächten, während die Westmächte nur millimeterweise von ihren überlebten und vom Siegerkomplex diktierten Vorstellungen abrücken. Die Besatzungsmächte beharren auf ihren Siegerevorenchten, während das besetzte Land und seine Bevölkerung so tun sollen, als ob sie frei wären. Und dies alles in so kurzer Zeit...

Nicht ein Politiker der Opposition, sondern die grösste amerikanische Gewerkschaft, die A F o L, fällt über diese Art von "neuer Politik" ein vernichtendes Urteil. In dem Brief, den der Vorsitzende der A F o L, Matthew Woll, an den amerikanischen Aussenminister Acheson kürzlich schrieb, heisst es über die Deutschlandpolitik der Westalliierten

"... Dieses stückweise und irritierende Verfahren kann nur dazu führen, dass in einer Zeit, wo es unbedingt notwendig ist, die Gefühle der Freundschaft und Solidarität zu fördern, Reibungen, Unwillen und abweisende Gleichgültigkeit hervorgerufen werden. Diese Politik muss im deutschen Volke das Vertrauen in den guten Glauben und die Aufrichtigkeit sowohl der Alliierten, als auch unseres Landes untergraben. Es ist dieser Widerspruch und diese Politik, die weder Fisch noch Fleisch ist, welche beim deutschen Volk den Verdacht aufkommen lassen, dass gewisse westliche Länder Deutschland eine halbkoloniale Stellung zugedacht haben".

Diese Worte wurden vor dem Mc Cloy-Bericht geschrieben. Sie haben nichts an Gültigkeit verloren.

So feiert England Weihnachten

B.C., London, Mitte Dezember

Am Fusse der Nelsonsäule am Trafalgar Square wird mit feierlichem Zeremoniell, mit Reden des Lord-Mayors und anderer hoher Würdenträger, mit Knabenchören und Waisenbescherung, die vierzig Meter hohe Riesentanne aufgestellt, die - wie jedes Jahr seit 1945 - der Rat der Stadt Oslo den Bürgern von London zu Weihnachten schenkt. Ringsum, auf den Dächern der Nationalgalerie und der Admiralität, auf Nelsons Hut und Schultern, leuchtet noch grau-weiss der Schnee, der im Zuge des Verkehrsgetöses schon längst zu braunem, schuhleder-durchdringendem Matsch geworden ist (so will es das nebelgraue atlantische Klima Südenglands). Die eleganten Ladenstrassen des West End strahlen im Glanze der hunderttausend Lichter (elektrisch, mit Blinkschaltwerk) an den Tannenbäumen und Grünschluck über den Schaufenstern. Menschenmassen, vor allem Mütter mit ihren Kleinen, drängen sich vor und in den Läden und Warenhäusern, wo "Santa Claus" (volkstümliche Verballhornung von Sankt Nikolaus) mit blütenweissem Wattedbart und leuchtend rotem Mantel die Hauptattraktion für die Kinder bildet.

Tannenbaum und Weihnachtsmann sind verhältnismässig neu in der englischen Tradition des Christfestes. Erst vor etwa hundert Jahren (und das ist neu für englische Verhältnisse) wurden beide von Albert von Sachsen-Koburg-Gotha, dem schulmeisterlichen Prinzgemahl der Königin Victoria, eingeführt und haben sich seither langsam durchgesetzt. Althergebrachter Festschmuck des englischen Heimes zur "Yuletide" sind "holly" (Stechpalme) und "mistletoe" (Mistelzweig), beide aus der vorchristlichen, heidnischen Zeit stammend und, wie so vieles, von den klugen katholischen Missionaren damals übernommen und dem neuen Kult angepasst.

Es mag auch an der heidnischen Tradition liegen, dass der Engländer Weihnachten nicht so sehr als feierlich-besinnliches Familienfest betrachtet und feiert, wie sein deutscher Vetter, sondern lauter, vergnügter, geselliger. Für viele ist es, wie beschämenderweise zugegeben werden muss, ein guter Vorwand, sich gehörig einen - oder mehrere - hinter die Binde zu giessen; schon Wochen vor dem Fest

verschwinden Whisky, Sherry und Portwein aus den Läden und werden unter der Hand, oft zu übertriebenen Preisen gehandelt. Allen aber ist vor allem der Weihnachtsschmaus wichtig. Heiligabend und "Karpferblau" sind zwar in England unbekannte Begriffe - Einzelhändler halten am 24. ihre Läden bis spät in die Nacht offen. Am Weihnachtstage selbst aber gibt's das "Christmas-Dinner" mit dem unvermeidlichen gefüllten Truthahn, Schweinebraten, Rosinenpasteten, Nüssen und sonstigen leckeren Sachen. Dazu werden sovieler Freunde und Bekannte eingeladen, wie das Familieneinkommen nur erlaubt.

Zum ersten Male seit Kriegsende hat die neue konservative Regierung die Gepflogenheit der Labourregierung durchbrochen, Extra-Weihnachtzulagen der rationierten Lebensmittel auszugeben, so dass, während die Reichen sich soviel unrationierten Zusatz kaufen können, wie der Beutel erlaubt, die arbeitenden Massen und der kleine Mittelstand etwas schlechter dran sind, als in vergangenen Jahren. Dennoch sind im Zeichen der Vollbeschäftigung heute weite Kreise auch der Ärmern Schichten in der Lage, sich Truthähne und Christmas Party leisten können, die sie früher, unter der "freien" Wirtschaft der Vorkriegszeit nur vom Hörensagen und aus den Büchern Charles Dickens kannten.

Der zweite Feiertag gehört nicht mit zu Weihnachten, sondern ist ein bürgerlicher Festtag, sogenannter "bank holiday", an dem, im Gegensatz zu offiziell kirchlichen Feiertagen, alle Theater, Kinos und Vergnügungsstätten geöffnet sind und sogar Fussball gespielt wird. Er heisst "Boxing Day", weil an diesem Tage dem Postboten, dem Milchmann, dem Schutzmann in buntverzierten Kästchen ("boxes") Geschenke zu geben alte Sitte ist. Besonders grosszügig wird dabei der Briefträger bedacht, bringt für ihn doch die Weihnachtszeit die schwerste Arbeit des ganzen Jahres. Früher pflegte die ganze Familie wochenlang allabendlich am Tisch zu sitzen und diese Festgrüsse zu zeichnen oder bunt zu malen. Heute ist die Weihnachtskarte - wie auch "Santa Claus" und der ganze Festbetrieb - weitgehend zum Geschäft geworden, an dem Verleger und Drucker dieser jetzt zumeist ziemlich geschmacklosen Massenware Unsummen verdienen.

Silvester ist in England völlig unbekannt, und am Neujahrstage wird überall normal gearbeitet. In Schottland dagegen, wo Weihnachten mehr im deutschen Stil als religiöses Familienfest gefeiert wird, ist die Neujahrnacht - "Hogmanay Necht"-Gelegenheit lärmend-vergnügten Treibens und ziemlich ungezügelter Trinkens.

Ex-Direktor Hartmann bekam kalte Füße

K.-H.B., Hannover

Ein Vorfall, der für die Restaurations-Atmosphäre in der Bundesrepublik bezeichnend ist, ereignete sich kürzlich im Kali-Bergwerk Königshall-Hindenburg in Niedersachsen. Dort hatte es den kaufmännischen Direktor Hartmann nicht gepasst, dass zwei Arbeitnehmer Schulz und Sonntag, auf der Liste der IG. Bergbau für die Betriebsratswahl kandidierten. Nachdem verschiedene Versuche des Direktors, insbesondere Schulz zum Verzicht zu bewegen, fehlgeschlagen waren, liess er ihn am Tage vor der Wahl nochmals zu sich kommen, um ihn ein letztes Mal zum Rücktritt zu nötigen; anderfalls "etwas passieren würde, an das Schulz noch lange denken" werde. Doch Schulz blieb hartnäckig.

Daraufhin liess Hartmann von langer Hand vorbereitete Flugblätter im Betrieb aushängen, die nicht nur Schulz und Sonntag, sondern darüber hinaus die gesamte Gewerkschaftsbewegung und die Sozialdemokratie schwer beleidigten. Hartmann, der natürlich anonym blieb, beschuldigte die beiden Gewerkschaftler, eine Keimzelle der KP gebildet zu haben, mit dem Ziel, "auch in unserem Betrieb das bolschewistische System einzuführen". Während man Schulz indirekt der Konspiration mit dem Osten bezichtigte, wurde Sonntag in einer äusserst üblen, ehrabschneidenden Weise diffamiert. Und dann wurde die Belegschaft aufgefordert, "brave Kameraden" zu wählen, wobei vor allem an die Marionetten gedacht war, die sich auf einer Liste der "Unabhängigen" von interessierten Hintermännern hatten aufstellen lassen.

Selbstverständlich dementierten Schulz und Sonntag, mit denen sich die SPD, Bezirk Hannover, solidarisch erklärt hatte, diese Beschuldigungen sofort. Und ebenso selbstverständlich fielen die "Unabhängigen" bei der Wahl durch. Aber damit konnte der Fall noch nicht erledigt sein. Schulz stellte in Übereinstimmung mit seiner Gewerkschaft Strafantrag gegen "Unbekannt".

Num bekam Hartmann "kalte Füße". Mit allen Mitteln versuchte er, die Angelegenheit ohne Gericht zu bereinigen. So bat er z.B. den Betriebsrat, Schulz für "makellos" zu erklären und damit den Fall als erledigt zu betrachten, ohne dass er daran dachte, dass er sich durch dieses Ansinnen endgültig demaskierte. Kurz darauf musste er, seine "Verfehlungen tief bedauernd", zugeben, dass er der Verfasser des Flugblatts war.

Die Generaldirektion der Burbach-Kali A.G. in Wolfenbüttel handelte zwar erfreulicherweise so, wie sie - schon mit Rücksicht auf die IG. Bergbau - handeln musste: Sie entliess ihren kaufmännischen Direktor. Aber schon die Tatsache, dass sich Hartmann überhaupt so provokatorisch und unehrenhaft in die Angelegenheiten der Belegschaft einzumischen wagte, ist bezeichnend. Ohne die vorbereitende Arbeit von Männern wie den Ministern Seeborn und Dehler mit ihren ständigen Bemühungen, die Gewerkschaften zu verunglimpfen und damit die soziale Atmosphäre zu vergiften, hätte es in einem so grossen Betrieb schwerlich einen Fall Hartmann gegeben.

Verantwortlich: Peter Raunau